

Bayreuther Hochschule wird heuer 40 Jahre alt

## Für Kirchen ein Gewinn

Seit 40 Jahren schreibt die Universität Bayreuth eine Erfolgsgeschichte. Dies betonten vor allem ihr Präsident und Kommunalpolitiker bei der Veranstaltung „Die Universität im Spiegel von Stadt, Kirche und Gesellschaft“. Die Geistlichkeit, wie auch der Studierendenvertreter, forderten, in den Kommilitonen junge Menschen auf dem Weg in die Gesellschaft zu sehen und Hochschulen nicht nur als Wissenschaftsbetrieb und ökonomischen Faktor zu betrachten.

Studierende bräuchten die Freiheit, auch mal in andere Bereiche hineinzuschauen; Ihr Leben dürfe nicht zu sehr eingeeengt werden, warnte Regionaldekan Dr. Josef Zerndl, zu dessen Pfarrgemeinde St. Hedwig die Universität gehört. Es sei bedauerlich, dass der Sonntag immer mehr zum Arbeitstag werde. Die Katholische Hochschulgemeinde, die eine eigene Kapelle am Campus errichtet habe, bemühe sich um ein umfangreiches Angebot an Veranstaltungen von wissenschaftlichen Diskussionen bis zu Filmabenden und Reisen. Die Kirche respektiere selbstverständlich die Autonomie der Wissenschaft und wolle ihre Wertschätzung dadurch zeigen, dass Erzbischof Dr. Ludwig Schick seinen Neujahrsempfang 2016 an der Universität Bayreuth gebe.

Er verstehe sich sowohl als Hochschul-, wie auch als Studentenpfarrer, so Dr. Peter Hirschberg von der evangelisch-lutherischen Kirche. Der Lehrplan lasse den Studenten kaum Zeit, einfach einmal ein Buch zu lesen. Die Betonung des Ökonomischen bringe aber die Gesellschaft nicht weiter. Orientierungsfragen würden viel zu selten an der Universität behandelt. Aber gerade in ethischen Fragen von der pränatalen Diagnostik bis zur Sterbehilfe müssten sich

die Christen zu Wort melden. Für die Kirchen sei die Universität ein Gewinn, stellte auch der protestantische Dekan Hans Peetz fest. Sowohl die Studenten, die sich in vielen Gruppen, besonders in der Flüchtlingshilfe, engagierten, als auch die Lehrenden, die sich in gesellschaftliche Dialoge einbrächten.

Seine Kommilitonen hätten kaum Freiräume, monierte Felix Schlieszus, Vorsitzender des Studierendenparlaments. Deshalb, und wegen der relativ große Entfernung vom Campus zur Innenstadt, kümmerten sie sich wenig um die kulturellen Angebote, die in der Stadt geboten werden. Er selbst halte das Angebot für sehr gut, es müsse aber stärker in die Studentenschaft kommuniziert werden. Die Stadt solle bei Kultur nicht immer nur an die Festspiele denken. Die 13 000 Studierenden seien die größte „Marketinggesellschaft für die Stadt“.

### Mehr mit Uni werben

Weiche Faktoren dürfe man nicht unterschätzen, mahnte Altoberbürgermeister Dr. Dieter Mronz. Die Stadt habe sich erfolgreich um Heimplätze und Wohnungen für Studenten gekümmert, aber auch dafür gesorgt, dass am Campus ein Angebot vom Kindergarten bis zur Grundschule entstanden sei. Wichtig sei gewesen, die interessierte Bevölkerung einzubinden und auch mal unkonventionell zu handeln.

Unmittelbar nach der erstmaligen Forderung einer „Grenzland-Universität“ für Bayreuth durch seinen Vorgänger Hans Walter Wild 1969 bei einer Wahlkampfveranstaltung der SPD sei der Universitätsverein gegründet worden, mit sofort 400 Mitgliedern – weil kein Mitgliedsbeitrag erhoben wurde. Während der Diskussion um den Standort der



Die Studenten würden durch die Lehrpläne zu stark eingeeengt, kritisierte Regionaldekan Josef Zerndl. Links neben ihm Studierendenvertreter Felix Schlieszus und Uni-Präsident Stefan Leible, rechts Diskussionsmoderator Frank Schmälzle.  
Foto: Michael Anger

Hochschule sei es gelungen, Oberkonnerrreuth einzugemeinden – mit rund der Hälfte des benötigten Areals. Später habe man für Institute Grund und Boden erworben, teilweise saniert und dann Universität und Staat geschenkt. Heute würde es heftige Debatten geben, ob es überhaupt Aufgabe der Stadt sein dürfe, sich um den Grunderwerb zu kümmern. Damals habe man einfach losgelegt. Mronz' Fazit: Die Stadt habe in den vergangenen 40 Jahren vielleicht 100 Millionen in die Universität investiert, es seien aber „Hunderte Millionen hereingekommen“.

Darauf machte auch Uni-Präsident Professor Dr. Stefan Leible aufmerksam, als er auf die rund 2000 Beschäftigten an der Bayreuther Hochschule und ihre Kaufkraft hinwies. Bei Eröffnung der Uni 1975 sei das Ausbauziel mit 8000 Studierenden festgelegt worden, heute seien es mehr als 13 000. Etwa 15 000 sei wohl die „Schallgrenze“, wenn nicht das besonders kommunikative und interdisziplinäre Klima leiden solle. Bayreuth sei in der Hochdruck- und Hochtemperaturforschung weltweit führend. Viele Einrichtungen der Universität seien durch ihre Veranstaltungen im Bewusstsein der Bevölkerung verankert, so das Iwalewa-Haus mit seiner einzigartigen

Sammlung zeitgenössischer afrikanischer Kunst, das Forschungsinstitut für Musiktheater im Schloss Thurnau, oder der ökologisch-botanische Garten.

Künftig werde man sich noch mehr auf Kooperationen mit anderen Hochschulen konzentrieren, sich verstärkt um ausländische Kommilitonen bemühen und hoffentlich in fünf Jahren ein Gründerzentrum besitzen. Aber zunächst steht vom 17. – 19. Juli ein Jubiläumswochenende mit vielen Veranstaltungen und Feiern an.

Eingeladen zu Vorträgen und Diskussion ins Iwalewa-Haus hatten das Evangelische Bildungswerk und das „Bayreuther Forum Kirche und Universität“, eine Einrichtung der Universität, des Römisch-Katholischen und des Evangelisch-Lutherischen Dekanats.

Das Forum mit Geschäftsführer und früherem Pfarrer Christoph von Knobelsdorff hat sich zur Aufgabe gesetzt, ethisch relevante Themen von weltweiter Bedeutung zu behandeln und dabei auch auf die Grundfrage von Glaube und Wissen einzugehen. Wissenschaftliche Arbeit und theologisch-ethische Nachfrage sollen dadurch in einen fruchtbaren Dialog treten, der zugleich auf praktische Konsequenzen zielt.

Michael Anger